

Martin Heidegger

Zollikoner Seminare

Protokolle – Zwiegespräche – Briefe

Herausgegeben von Medard Boss

Klostermann Rote Reihe

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

4. Auflage 2021

3., um Register ergänzte Auflage 2006

2. Auflage 1994

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 1987

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Eos Werkdruck von Salzer,
alterungsbeständig nach DIN ISO 9706.

Druck & Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04576-2

INHALT

Vorwort zur dritten Auflage	VII
Vorwort	IX
Inhaltsübersicht	XXI
I Zollikoner Seminare (1959–1969)	1
II Zwiegespräche mit Medard Boss (1961–1972)	193
III Aus den Briefen an Medard Boss (1947–1971)	297
Schlußwort	363
IV Register	370

ABBILDUNGEN

Martin Heidegger im Zollikoner Seminarraum
1965

nach S. 84

Martin Heidegger und Medard Boss im
Zollikoner Seminarraum 1965

nach S. 244

Martin Heidegger und Medard Boss im Zwie-
gespräch auf dem »Feldweg« in Meßkirch 1963

nach S. 324

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einem Wunder, das sich 1947 ereignete. Darauf wird im Vorwort von Medard Boss zur ersten Auflage im Jahre 1987 hingewiesen. Der Leser kann heute den neu aufgelegten Band zur Hand nehmen, obwohl beide, der Autor und der Herausgeber, durch das Tor des Ewigen gegangen sind – Martin Heidegger 1976, Medard Boss 1990.

Der Leser braucht nicht, wie Medard Boss, der Arzt, mutig die Grundlagen seiner eigenen Wissenschaft in Frage zu stellen und beim Philosophen Rat für einen tragfähigeren Boden des ärztlichen Denkens und Tuns zu erfragen.

Die Veröffentlichung wendet sich auch an einen weiteren, nicht nur fachspezifisch philosophisch interessierten Leserkreis. Er erfährt vom Hintergrund von Entwicklungen, die mit dem ersten Brief von Medard Boss an Martin Heidegger im Jahre 1947 begannen, vom Schokoladepäckchen bis zum subtilen Ringen um das zureichende Verstehen des Seins und des Wesens der Daseinsanalyse. – Eingewirkt in dieses Gewebe vielfältiger Fragen und Antworten – Reden und Gegenreden – ist der Aufruf zur Sorgfalt gegenüber dem Eigen-Sinn der Phänomene.

Die Zollikoner Seminare werden getragen von Freundschaft und sind geschrieben in zwei Handschriften: einem geistigen Kinde gleich, das sein eigenes Leben gefunden hat und sich auch in fremde Sprachen übersetzt verbreitet. –

Auf dem Umschlag steht vor allem Martin Heideggers Name. Wer nun aber Medard Boss mit jenem chinesischen Zoll und seinem Zöllner zusammendenkt, erinnert sich der 13. Strophe

einer »Legende«* von Bertolt Brecht, wie sie jedes Zürcher Schulkind seinem Lesebuch entnehmen kann:

»Aber rühmen wir nicht nur den Weisen,
Dessen Name auf dem Buche prangt.
Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.
Darum sei der Zöllner auch bedankt.
Er hat sie ihm abverlangt.«

In Liebe und Erinnerung an Medard Boss und Martin Heidegger wird dieses Buch in dritter Auflage auf seinen weiteren Weg geschickt.

Die Zollikoner Seminare erscheinen nun neu mit der Beigabe eines Registers, das sich Herrn Dr. med. Klaus-Henning Gypser aus Gleees verdankt. Es wird der weiteren Verbreitung des Bandes und seinen Lesern in aller Welt hilfreich sein.

Zollikon, Sommer 2005

Marianne Boss-Linsmayer

* »Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Wege in die Emigration«

VORWORT

Dieses Buch verdankt seine Entstehung dem Wunder, daß Martin Heidegger, der jährlich Hunderte von Briefen aus aller Welt empfing und nur wenige beantwortete, schon meine ersten an ihn gerichteten Zeilen einer überaus liebenswürdigen Entgegnung würdigte. Das war kurz nach Kriegsende im Jahre 1947. Zu diesem Ereignis gehört indessen eine jahrelange Vorgeschichte.

Wie alle psychisch und physisch nicht angeschlagenen Schweizermänner hatte ich die ganze Zeit des Krieges über aktiven Militärdienst zu leisten. Immer wieder wurde ich im Laufe jener Jahre aus meiner zivilen Arbeit als Dozent und Psychotherapeut für Monate herausgerissen und als Bataillonsarzt zu einer Gebirgstruppe der Schweizer Armee versetzt. Wie es die Truppenordnung der Schweizerischen Armee vorschreibt, waren mir nicht weniger als drei Assistenzärzte zugeteilt. Die Truppe, die ich zu betreuen hatte, bestand aus einer kräftigen, arbeitsgewohnten Gebirgs- und Landbevölkerung. Deshalb war ich die ganze lange Militärdienstzeit über nahezu arbeitslos. Zum ersten Mal in meinem Leben packte mich ab und zu die Langeweile. In ihr wurde mir das, was man ›Zeit‹ nennt, problematisch. Ich fing an, über dieses ›Ding‹ eigens nachzudenken. Ich suchte Hilfe in all der mir zugänglichen einschlägigen Literatur. Zufällig kam mir dabei in einer Tageszeitung eine Notiz über Martin Heideggers Buch »Sein und Zeit« in die Hände. Ich stürzte mich auf diese Schrift, mußte indessen feststellen, daß ich von ihrem Inhalt kaum einen Satz verstand. Fragen über Fragen wurden in diesem Buch aufgeworfen, de-

nen ich in meiner ganzen naturwissenschaftlich ausgerichteten Erziehung noch nie begegnet war. Beantwortet wurden sie vornehmlich durch Hinweise auf neue Fragwürdigkeiten. Enttäuscht legte ich auch dieses Buch, erst halb gelesen, auf die Seite. Doch sonderbarerweise ließ es mich nicht in Ruhe. Immer wieder mußte ich es hervorholen und von neuem mit seinem Studium beginnen. Diese erste Zwiesprache mit Martin Heidegger überdauerte das Kriegsende. Sie weitete sich zunächst aus auf Nachforschungen über die Person dieses Autors. Die Auskünfte waren fürs erste verheerender Natur. Von ernsthafter philosophischer Seite wurde mir nur immer von jeder weiteren Beschäftigung mit Martin Heidegger und seinem Werk abgeraten. Das stets wiederkehrende Argument dieser Warnungen bestand vorwiegend aus der Kennzeichnung von Martin Heidegger als einem typischen Nazi-Mann.

Indessen wollte dieses Schimpfwort ganz und gar nicht zu dem passen, was mir beim Lesen von »Sein und Zeit« begegnete. Vielmehr ahnte ich zunächst mehr, als daß ich es streng denkend hätte nachvollziehen können, daß in diesem Werk grundlegend neue, unerhörte Einsichten in das menschliche Existieren und seine Welt zu Worte kamen. Zwar sagte mir mein Verstand mit all dem in ihm verpackten psychiatrischen Wissen, daß der Genialität des Denkens eines Menschen sein soziales Verhalten, das politische mit inbegriffen, keinen Abbruch zu tun brauche. Doch hätte ich es nicht über das Herz gebracht, mich mit einem Menschen persönlich abzugeben, dem konkrete Gemeinheiten gegenüber seinen Mitmenschen hätten nachgewiesen werden können. Deshalb begann ich unmittelbar nach Kriegsende, sowohl bei den französischen Besatzungsbehörden als auch bei den obersten Instanzen der Universität Freiburg i. Br. im Rahmen des mir damals Möglichen, Nachforschungen über Martin Heidegger anzustellen. Beides erbrachte mir aber schließlich die Gewißheit, daß Martin Heidegger wohl während einer kurzen Anfangszeit manche ›weltfremde‹ Verkennungen und Mißverständnisse unterlaufen

waren. Er hatte zunächst allen Ernstes geglaubt, daß Hitler und dessen Massen einen Wall gegen die hinter ihnen heranbrausende Woge geistiger Nacht in Gestalt des politischen Kommunismus aufzubauen imstande sein könnten. Doch von einer konkreten wissentlichen Gemeinheit seinen Mitmenschen gegenüber kam nichts an den Tag. Und wenn ich mich bemühte, mir selbst gegenüber absolut ehrlich zu sein, mußte ich zugeben, nicht beschwören zu können, daß ich – vorausgesetzt, ich hätte in den gleichen damaligen umweltlichen Verhältnissen wie Martin Heidegger existieren müssen – nicht auch das Opfer analoger Irrtümer hätte werden können. Dies, obgleich ich damals aus meiner schweizerischen Perspektive eindeutig anti-hitlerischer Gesinnung war und keinen Augenblick in meiner Bereitschaft schwankte, im Notfall als Soldat meinen Mann bis zum Letzten gegen deutsche Invasoren zu stehen.

Andererseits kam bei Nachforschungen deutlich genug zum Vorschein, daß Martin Heidegger der am gründlichsten verleumdete Mensch war, der mir bisher begegnet war; verstrickt in ein Lügennetz vieler seiner Kollegen. Die meisten von denen, die der Sache des Heideggerschen Denkens nicht ernstlich etwas anhaben konnten, versuchten dem Menschen Heidegger durch persönliche Attacken beizukommen. Rätselhaft blieb nur, weshalb sich dieser gegen die Verleumdungen nicht öffentlich zur Wehr setzte. Gerade diese erstaunliche Wehrlosigkeit in Sachen der eigenen Person wurde mir jedoch zum Ansporn, nach Kräften zu seiner Verteidigung anzutreten.

Jedenfalls lag für mich vom Jahre 1947 an kein zwingender Grund mehr vor, der mich von einem ersten persönlichen Annäherungsversuch hätte abhalten können. Ich als Arzt schrieb dem Philosophen einen Brief, in dem ich ihn um denkerische Hilfe bat. Groß war mein Erstaunen, als dann postwendend eine Antwort eintraf. Darin erklärte sich Martin Heidegger in freundlicher Weise bereit, alle ihm mögliche Hilfe zu leisten. Zunächst folgte ein Schriftwechsel, aus dem bis zum Tode des Denkers eine Sammlung von 256 Briefen entstand. Über

50 Kartengrüße schickte er außerdem, wenn immer er auswärts war.

Sobald die Landesgrenze wieder einigermaßen durchgängig war, kamen regelmäßige persönliche Hausbesuche und Gegenbesuche zustande. Schon bei der ersten Begegnung in Martin Heideggers Berghütte in Todtnauberg im Sommer 1949 hatte sich zwischen Martin Heidegger und mir auf den ersten Blick eine gegenseitige mitmenschliche Sympathie eingestellt. Nach und nach reifte sie zu einer herzlichen Freundschaft. Das wesentlichste Motiv zur raschen Antwort auf meinen ersten Brief wurde allerdings erst viel später verraten. Martin Heidegger – so gestand er selbst einmal – erhoffte sich von Anfang an viel von einer Verbindung mit einem Arzt, der sein Denken weitgehend zu verstehen schien. Er sah die Möglichkeit, daß seine philosophischen Einsichten nicht nur in den Stuben der Philosophen steckenblieben, sondern viel zahlreicheren und vor allem auch hilfsbedürftigen Menschen zugute kommen könnten.

Von der Zeit an allerdings, da erstmals Seminare in die ganz privaten Hausbesuche Martin Heideggers bei mir eingebaut wurden, dachte noch für manches Jahr niemand an deren wörtliche Protokollierung, noch gar an eine spätere Drucklegung dieser Protokolle. Ich hatte es zunächst nur nicht in Ordnung gefunden, daß ich allein Nutznießer vom häufigen Umgang mit dem großen Denker sein sollte. Darum lud ich vom Jahre 1959 an jeweils anläßlich der meist 14 Tage dauernden Hausbesuche Martin Heideggers in Zollikon 50-70 Kollegen und psychiatrische Studenten zu Seminaren in mein Zollikoner Haus ein. Martin Heideggers Hausbesuche in Zollikon fanden zwei- bis dreimal pro Semester statt. Nur gelegentlich machten meine mehrmonatigen Auslandsaufenthalte größere Abstände unvermeidlich.

An zwei Abenden pro Woche opferte jeweils Martin Heidegger den Gästen je drei Abendstunden. Den ganzen Tag vorher pflegte er sich sehr sorgfältig auf diese Seminare vorzu-

bereiten. Es war ihm hoch anzurechnen, daß er, unbeschadet seiner Verachtung für die psychologischen und psychopathologischen Theorien, die unsere Köpfe füllten, die an eine Sisyphosarbeit gemahnende Aufgabe auf sich nahm, während eines vollen Jahrzehnts im Rahmen der inzwischen weitherum berühmt gewordenen »Zollikoner Seminare« meinen Freunden, Kollegen und Schülern ein tragfähiges geistiges Fundament für unser ärztliches Tun und Lassen zu vermitteln. In der unermüdlichen, nie erlahmenden Geduld und Langmut, mit der er diese Unternehmung bis an die Grenzen seiner physischen Möglichkeiten durchhielt und erfüllte, liegt der unerschütterliche Beweis für die Größe von Heideggers eigener Mitmenschlichkeit vor. Mit diesem seinem Verhalten unserem Zollikoner Kreis gegenüber belegte er, daß er von der höchsten Form der Mitmenschlichkeit, der selbstlos liebenden, den Anderen für sich freigebenden *vorausspringenden Fürsorge* nicht nur zu sagen und zu schreiben wußte, sie vielmehr auch in exemplarischer Weise zu leben bereit war.

Die Reihe der Seminare begann am 8. September 1959 mit einem Vortrag Martin Heideggers im Großen Hörsaal der Psychiatrischen Universitätsklinik von Zürich, »Burghölzli« genannt. Indessen erwies sich diese Ortswahl als wenig glücklich. Der frisch renovierte Hörsaal war so hochmodern technifiziert worden, daß seine Atmosphäre schlecht zu Martin Heideggers Denken paßte. Darum wurde schon das rasch folgende zweite Seminar in mein Haus in Zollikon verlegt. Alle nachfolgenden Seminare blieben dort, ein volles Jahrzehnt über. Erst von 1970 an ließ es mir mein ärztliches Gewissen nicht mehr zu, bei den nun altershalber rasch abnehmenden physischen Kräften Martin Heideggers, ihm länger die großen Anstrengungen seiner Zollikoner Seminare zuzumuten. Seine Denkhilfe erbat ich mir von da an nur noch brieflich oder holte sie mir bei Besuchen in Martin Heideggers Heim in Freiburg.

Volle vier Jahre dauerte es vom Beginn der Seminare an, bis mir ein Licht aufging und ich inne wurde, daß in deren

Verlauf aus Martin Heideggers Munde Einsichten zu vernehmen waren, die so nirgends sonst gehört werden konnten. Mißerfolge beim Protokollieren der Seminare durch Studenten zwangen mich rasch, die Protokollführung in die eigenen Hände zu nehmen. Schon vom nächsten Seminar an protokollierte ich selber wortwörtlich jede Äußerung Martin Heideggers nach. Unmittelbar darauf pflegte ich das Stenogramm auf ein Tonbandgerät zu diktieren. Von dort aus übertrug es meine Sekretärin in Schreibmaschinenschrift. Diese Protokollentwürfe wurden darauf regelmäßig Martin Heidegger nach Freiburg nachgesandt. Er korrigierte sie mit größter Sorgfalt, fügte da und dort kleinere, gelegentlich auch größere Ergänzungen in seiner deutschen Handschrift hinzu und ließ sie – so korrigiert und ergänzt – an mich zurückgehen. Die durch Martin Heidegger eigenhändig korrigierten und damit von ihm auch voll autorisierten Protokolle in Reinschrift ließ ich schließlich vervielfältigen, damit jeder Seminarist eine Unterlage und Vorbereitungsmöglichkeit für das nächste Seminar in den Händen hatte.

Einige der Seminare wurden so protokolliert, daß aus der Aufzeichnung auch für den Leser offenkundig werden muß, wie unendlich mühsam sich zu Anfang diese Seminare gestalteten. Mit aller Deutlichkeit kommt dabei in den durch lange Schweigepausen auseinandergehaltenen Reden und Gegenreden zum Vorschein, daß die meisten von Martin Heideggers Fragen den naturwissenschaftlich geschulten Ärzten überhaupt noch nie als Fragen begegnet waren. Viele der Teilnehmer schienen geradezu schockiert und empört darüber zu sein, daß man so zu fragen sich erlaubte. Hinzu kam, daß auch ich selbst zu Anfang der Seminare Ende der fünfziger Jahre erst anfängerhaft das Denken Martin Heideggers nachzuvollziehen in der Lage war. Deshalb vermochte ich nur geringe Hilfe bei der Überwindung der Gesprächsstockungen zu leisten. Des öfteren riefen diese Seminar-Situationen die Phantasien wach, es würde erstmals ein Marsmensch einer Gruppe von Erdbewohnern begegnen und sich mit ihnen verständigen wollen.

Heute, mehr als zwanzig Jahre nach den ersten Zollikoner Seminaren, scheint dieser Vergleich arg zu übertreiben. Gewiß sind inzwischen einige der charakteristischen neuen Worte Martin Heideggers, wie etwa das Reden vom *In-der-Welt-sein* oder von der *Sorge*, vertrauter geworden. Das eine oder andere von ihnen ist doch bereits bis in sehr alltägliche und anspruchslöse illustrierte Zeitungen vorgedrungen. Ob es sich dabei allerdings um eine echte Vertrautheit im Sinne eines tiefgängigen Verstehens ihres Sinnes handelt oder bloß um eine eher oberflächliche Angewöhnung des Ohres, ist dabei noch nicht entschieden. Jedenfalls ist die gleiche Frage auch heute noch des öfteren zu hören, die seinerzeit von den Seminar-Teilnehmern ab und zu direkt an Martin Heidegger zu richten gewagt wurde. Sie pflegte sich in die Redewendung zu kleiden, warum denn Martin Heidegger seine Sache nicht in einem allgemein verständlichen Deutsch zu sagen sich bemühe. Des Denkers Antwort lautete regelmäßig: Wir können doch immer nur so sagen, wie wir denken, und denken, wie wir reden. Gehe nun der Wesensgrund einer Sache – und sei diese das Mensch-sein selbst – in der Erfahrung eines neuen Denkens und Sehens in anderen Bedeutsamkeiten auf, verlange dies von sich aus auch ein neues, ihr gemäßes Sagen. Bleibe man zum Beispiel bei der Bestimmung des Menschen beim Reden von einem Subjekt oder einem ›Ich‹, dann bliebe auch das Verstehen des Wesensgrundes des Mensch-seins, der in einem Aushalten eines vernehmenden Welt-Offenständigkeits-Bereiches besteht, völlig verhüllt.

Beim Vorliegen solch damaliger enormer Verständigungsschwierigkeiten mag das Seltsamste der Zollikoner Seminare darin gelegen haben, daß sie weder Martin Heidegger noch einem der Seminaristen je zu dumm wurden. Hartnäckig arbeiteten sich Lehrer und Schüler der ersten Stunde durch die Jahre hindurch einander entgegen.

In den Tagen zwischen den Seminaren blieben Martin Heidegger und mir viele Stunden, die uns reichlich Zeit zu Zwiegesprächen ließen. Auch in bezug auf Martin Heideggers Aus-

sagen bei diesen Gelegenheiten kam mir mit der Zeit die Idee, sie mitzutenographieren. Begreiflicherweise vermochte ich nur einen Bruchteil all dessen festzuhalten, was in diesen Diskussionen verlautbart wurde. Diese Stenogramm-Sammlung bildet den *zweiten Teil* dieses Buches.

In wenigen Fällen sind anstelle von Protokollen und Stenogrammen handschriftlich abgefaßte Texte abgedruckt, die Martin Heidegger zur Vorbereitung der Seminare bzw. der Zwiegespräche verfaßt und mir danach überlassen hat. Die entsprechenden Texte sind im Inhaltsverzeichnis und im Textteil ausgewiesen.

Bei der Zitation philosophischer und literarischer Texte hat Martin Heidegger im Hinblick auf die Zusammensetzung der Seminarteilnehmer zumeist auf in jener Zeit leicht zugängliche Ausgaben zurückgegriffen. In den Protokollen wurden – mit wenigen Ausnahmen – die jeweiligen benutzten Ausgaben jedoch *nicht* vermerkt. Sowohl im Hinblick auf diesen Umstand, als auch im Hinblick darauf, daß sich die Veröffentlichung der Zollikoner Seminare an einen weiteren, nicht nur ›fachspezifisch‹ philosophisch orientierten Leserkreis wendet, werden – analog dem damaligen Verfahren Martin Heideggers – philosophische und literarische Texte, deren Ausgaben in den Protokollen nicht belegt sind, anhand heute leicht zugänglicher Ausgaben zitiert. Bei der Wiedergabe von Texten aus den Schriften des Aristoteles hat Martin Heidegger stets eigene Übersetzungen vorgetragen, so daß sich der Verweis auf bestimmte Aristoteles-Übersetzungen erübrigt.

Ein *dritter Teil* des Buches befaßt sich mit den 256 Briefen, die mir Martin Heidegger von 1947 an schrieb. Von ihnen sind im folgenden nahezu die Hälfte ganz oder teilweise zu lesen.

Abkürzungen in den Briefen wurden weitgehend aufgelöst, Daten zumeist ausgeschrieben. Die Interpunktion wurde den heutigen Regeln angepaßt. Einige wenige offensichtliche Schreibfehler sind stillschweigend berichtigt worden. Heidegger-eigentümliche Schreibweisen wurden beibehalten. Erklä-

rende Bemerkungen des Herausgebers erhielten eckige Klammern, soweit sie nicht in Fußnoten gesetzt wurden.

Zahlreiche Eigennamen blieben in diesem Buch ungedruckt: überall dort, wo die Anonymität dem Gehalt der betreffenden Stelle keinen Abbruch tat. Andere Eigennamen allerdings durften nicht eliminiert werden, weil sonst der ganze Kontext unverständlich geworden wäre. Für jeden dieser Entscheide holte ich jedoch noch zu Lebzeiten Martin Heideggers dessen Einverständnis ein.

Natürlich wird mit dieser Veröffentlichung bei weitem nicht der Umkreis der geistigen Ausstrahlung Martin Heideggers ausgelotet. Dieses Denkers neue Einsichten in das, was ist und wie es ist, haben schon längst begonnen, die ganze Welt zu umspannen. Jedenfalls ist schwerlich ein Fleckchen Erde zu finden, das von ihnen noch völlig unberührt geblieben wäre. Freilich werden sie zumeist nur von Vereinzelteten wachgehalten. Sie sind im Grunde viel zu einfach, als daß sie von den an komplizierteste Formeln gewohnten Menschenmassen unseres technischen Zeitalters ohne Mühe nachvollzogen werden könnten. Der Denker selbst sprach oft von einer besonderen Blindheit seinen Einsichten gegenüber; auch davon, daß den von ihr Befallenen nicht zu helfen sei.

Auch ist nicht außer acht zu lassen, daß Martin Heideggers grundlegende Besinnung dem Menschen noch eine weitere Entthronung zumutet, vor der viele die Augen krampfhaft verschließen. Schon Sigmund Freud hatte seine Entdeckung eine zweite kopernikanische Wende genannt. Nicht genug damit, daß Kopernikus unsere Erde aus dem Mittelpunkt des Universums verdrängte, hatte Freud aufzuzeigen vermocht, daß das selbstherrliche menschliche Bewußtsein von »Es-Kräften«, wie er sie nannte, und deren Herkunft und Wesen unbekannt seien, hin und her getrieben werde. Martin Heidegger erkannte darüber hinaus, daß es auch mit dem ganzen menschlichen Subjekt als dem Maß und als dem Ausgangspunkt aller Dinge nicht weit her sei. Vielmehr ist auch es »nur« etwas, das *ist*, ein

Seiendes unter tausend anderen Seienden, und als solches angewiesen und in seinem Seiend-sein unablässig gehalten vom *Ereignis* des Seins, der Entbergung. Allerdings kommt ihm, dem Menschsein, dabei die hohe Würde und Auszeichnung zu, als jenes Offene und Gelichtete existieren zu dürfen, was als solches jeglichem, das zu sein hat, als dessen unabdingbare Erscheinungs- und Entfaltungsstätte zu dienen hat.

Deshalb darf die Hoffnung genährt werden, daß Martin Heideggers fundamentale Einsichten selbst noch in etwelcher Verdünnung zu einer Vermenschlichung unserer Welt beitragen werden, einer Vermenschlichung in dieses Wortes positivstem Sinne. Gerade nicht im Sinne einer noch größeren Ver-subjektivierung des menschlichen Geistes zu einem absoluten Alles-Macher, sondern zu einem Sich-fügen in ein dem Menschenwesen zgedachtes Lieben alles dessen, was sich aus der Offenheit seiner Welt her entbirgt und sich ihm als Seiendes zuspricht.

Tiefe Dankbarkeit erfüllt den Herausgeber gegenüber Dr. Hermann Heidegger, dem sein Vater das Imprimatur für den Druck des gesamten Nachlasses übertrug. Er hat auch das vorliegende Buch mit außerordentlicher Sorgfalt betreut. Nicht minder groß ist der Dank gegenüber Herrn Prof. F.-W. von Herrmann, der der sachkundige Mitarbeiter von Dr. Hermann Heidegger ist. Ihm verdankt der Herausgeber insbesondere die Erstellung des sehr differenzierten Inhaltsverzeichnisses. Er war es auch, der Herrn Dr. Heidegger und mit ihm zusammen den Verleger Herrn Michael Klostermann und mich auf die Idee brachte, den Band »Zollikoner Seminare«, der innerhalb der *Gesamtausgabe* eigentlich erst für eine wesentlich spätere Zeit vorgesehen war, in Form eines Einzelbandes zeitlich vorzuziehen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der jetzige Herausgeber auch im nächsten Jahrzehnt noch leben wird. Zugleich ist es schwierig, sich auszudenken, wer nach ihm die Stenogramme der Seminare, die der Zwiegespräche und die Briefauszüge hätte zusammenstellen und druckfertig machen können. Sehr zu

Dank verpflichtet ist der Herausgeber ferner Herrn Dr. Hartmut Tietjen für seine Kontrolle der Literatur-Angaben. Dank gebührt auch meiner Ehefrau Marianne Boss-Linsmayer. Ohne ihre sachkundige Mitarbeit im Ordnen und in der Auswahl von Martin Heideggers Schriftstücken hätte dieses Buch nie erscheinen können. Nicht zuletzt habe ich ferner Frau Karin Schoeller – von Haslingen für ihre aufopfernden Korrekturhilfen zu danken.

Im Frühjahr 1987

Medard Boss

INHALTSÜBERSICHT

I ZOLLIKONER SEMINARE (1959-1969)

- Seminar vom 8. September 1959 im Burghölzli* 5
(handschriftlicher Text Martin Heideggers)
Das menschliche Dasein als ein Bereich des Vernehmenkönnens.
- Seminar vom 24. und 28. Januar im Hause Boss* 5
Kant: Sein ist kein reales Prädikat – Annahme als Supposition (Hypothese) und als Vernehmen des Offenkundigen – ontische und ontologische Phänomene und die zweierlei Evidenzen.
- Seminar vom 6. und 9. Juli 1964 im Hause Boss* 10
Das Außer-Gebrauch-lassen der Wissenschaften – die unterschiedliche Weise, wie der Tisch und wie der Mensch im Raume ist – der Raum als das Freie und Offene – das Gründen des Leeren im Offenen – das Raum-einnehmen des Menschen – die Wissenschaften vom Seienden und das Denken des Seins – die Unterscheidung des Seins vom Seienden – Kausalität und Motivation – die wissenschaftliche Fragestellung in der Psychologie – das Motiv und die Existenz des Menschen als Offensein für einen bestimmten Bedeutungszusammenhang – der Kausalitätssatz und die Naturwissenschaft.
- Seminar vom 2. und 5. November 1964 im Hause Boss* 30
Der Zugang zu den Phänomenen und die Weise ihrer Ausweisbarkeit – die Naturwissenschaft und die Gesetzmäßigkeit der Natur: Kant, Galilei, Newton – die naturwissenschaftliche Betrachtung des Menschen und die Frage nach dem Menschsein selbst in der Selbsterfahrung des Menschen – die Akzeption (das An- und Hinnehmen als Vernehmen) in der naturwissenschaftlichen Supposition: Raum, Bewegung, Zeit, Kausalität – das für das Wahrnehmen und das der Sache nach Nächstliegende – die ontologische Differenz von Sein und Seiendem – die Frage nach dem Raum als solchem – die Zeitmessung mit der Uhr und die

Frage nach der Zeit als solcher – das Jetzt, Damals und Dann – Gleichzeitigkeit und Nacheinander – das Soeben und Sogleich – das Jetzt und die Spanne – das Zählen der Zeit und die Aristotelische Definition der Zeit – die Frage nach dem Sein der Zeit und die Bestimmtheit des Seins (der Anwesenheit) aus der Zeit.

Seminar vom 18. und 21. Januar 1965 im Hause Boss

45

Die Frage, was die Zeit ist: die Schwierigkeit einer Antwort auf die Frage (Simplicius, Augustinus) und die größere Schwierigkeit der Entfaltung der Frage – der hermeneutische Zirkel im Verhältnis von Frage und Antwort – die Zusammengehörigkeit von Menschenwesen und Zeit (Aristoteles, Augustinus, Bergson, Husserl) – der Zeitsinn in der Psychiatrie – die Dunkelheit des Wesens des Menschen und des Wesens der Zeit – der durch die Uhr vermittelte Bezug zur Zeit – das Sagen des Jetzt, Soeben und Sogleich und der Vorrang des Jetzt beim Nennen der Zeit – das Heute, Gestern und Morgen und die drei verschiedenen Weisen des Sprechens von der Zeit – der Unterschied zwischen den Zeitbestimmungen und dem Bestimmen der Zeit als solcher – die uhrenmäßige Feststellung des Wieviel an Zeit und das ursprünglichere Verhältnis zur Zeit – die Frage nach dem Woher des Jetzt, Soeben und Sogleich – das immer schon Walten der Zeit – die Zeit-Gabe als Ermöglichung der Zeit-Angabe – das Zeithaben-für-etwas: der Zeitcharakter der Deutsamkeit – der Zeitcharakter der Datiertheit – der gestörte Zeitbezug des psychisch Kranken – das In-der-Zeit-sein des Gebrauchsdinges und des existierenden Menschen – die Bedenklichkeit der Frage nach dem Wassein der Zeit – Krankheit als Privations-Phänomen: Negation als Privation – der Zeitcharakter der Weite – der Zeitcharakter der Öffentlichkeit – das Damals und die Vergangenheit, das Dann und die Zukunft, das Jetzt und die Gegenwart – das nicht gleichmäßige, aber gleich-ursprüngliche Offensein der drei Zeitdimensionen – die alltäglich festgestellte Uhrzeit – die Nivellierung der Zeitcharaktere im physikalisch-technischen Zeitmessen – die nackte Jetztfolge – die Frage nach dem Rangverhältnis – die Frage nach dem Wie der Interpretation eines Textes aus der Krankengeschichte eines jugendlichen Schizophrenen – das In-der-Zeit-sein des Gebrauchsdinges und das Zeithaben des Menschen.

Seminar vom 10. und 12. März 1965 im Hause Boss

75

Die Frage nach der Zeit: die Relativitätstheorie Einsteins als

Frage, wie die Zeit als das Nacheinander der Jetztfolge gemessen werden kann – das Fehlen der Selbstkritik der modernen Naturwissenschaft – die Information als Insuffizienz des Blickes für die Forma – die Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Zeit als inhaltliche und methodische: der naturwissenschaftliche Zeit-Begriff als Hindernis für das sachgerechte Fragen nach dem Eigentümlichen der Zeit – die Zeit als solche allein Thema der Philosophie – die zwei Hinsichten des Fragens nach der Zeit: der ärztliche Beruf und die medizinisch-naturwissenschaftliche Ausbildung – der ständig waltende Bezug zur Zeit und die Zeitablesung an der Uhr – das *Haben* von Zeit – die Grundregel der phänomenologischen Interpretation – das Haben der Zeit in der dreifältigen Weise, in der der Mensch ist: das Gewärtigen, das Gegenwärtigen, das Behalten – das dreifältige Sichzeitigen des Weltaufenthaltes des Menschen.

Zur phänomenologischen Interpretation der Vergegenwärtigung: das Vergegenwärtigte als das Seiende selbst (kein Bild, keine Vorstellung) – das Sichzeigen des vergegenwärtigten Seienden selbst von verschiedenen Seiten, die Mehrdeutigkeit der Rede vom Sehen – der Charakter des Vergegenwärtigens als das Sein-beim-Seienden-selbst – die verschiedenen Möglichkeiten der Offenständigkeit für das Seiende – die Privation der Offenständigkeit in der Schizophrenie.

Seminar vom 11. und 14. Mai 1965 im Hause Boss

97

Der phänomenologische Einblick in das Phänomen der Vergegenwärtigung als Voraussetzung für die physiologisch-psychologische Erklärung – die Phänomenblindheit der Wissenschaften. ihre Bedürfnislosigkeit als Folge des Anspruchs der neuzeitlichen Idee von Wissenschaft.

Das Leibproblem und die Psychosomatik: die phänomenologische Kritik der Psychosomatik – die Unterscheidung von Psyche und Soma – die Bestimmung der Bereiche von Psyche und Soma durch die jeweilige Zugangsart, die Bestimmung der Zugangsarten durch die Sachen: der hermeneutische Zirkel – die Frage nach dem Psychosomatischen als Frage der Methode – das In-sich-Räumlichsein des Daseins als das Einräumen von Raum und die Verräumlichung des Daseins in seiner Leiblichkeit – Tränen, Schamröte, Schmerz weder etwas Somatisches noch etwas Psychisches – Unterschied von Auge und Hand als Organe des Leibes, das Sehen und das Greifen – Vergegenwärtigung und Leiblichkeit – das Verhältnis des Leibes zum Raum, der phänomenale Bezug des Hier zu meinem Leib – das Hinneh-

men der Phänomene ohne Zurückführungsmöglichkeiten – die qualitative Verschiedenheit der Leibgrenze und der Körpergrenze – die Jemeinigkeit des Leibes – die Mitbestimmtheit des Leibens durch den ekstatischen Aufenthalt des Menschen inmitten des gelichteten Seienden – das Sichunterscheiden des Menschen vom Tier durch das Sprechen als Sagen – die Handbewegung als Gebärde im Unterschied zur Ortsbewegung eines Gebrauchsdinges – das Stehen in der Offenbarkeit des Seins als Grund für die Wesensnotwendigkeit des Sagens – das gesammelte Sichbetragen (Gebärde) des Menschen als ein durch das Leiben des Leibes bestimmtes In-der-Welt-sein – das Erröten als Gebärde – der ekstatische Sinn der Leiblichkeit – die kybernetische Vorstellung von Sprache als etwas Meßbarem.

Seminar vom 6. und 8. Juli 1965 im Hause Boss

121

Zusammengehörigkeit des Leibproblems und des Methodenproblems der Wissenschaften – die Fundiertheit der theoretisch-wissenschaftlichen Erkenntnis im leibenden Haben von Welt – die Bereitschaft zur Besinnung auf das, was in der sich absolut setzenden Wissenschaft geschieht: die Selbstzerstörung des Menschen – das erforschbare Seiende als Objekt für das maßgebende Subjekt, der Wandel der Wahrheit zur Gewißheit – Gehirnforschung keine Grundlagenforschung für die Erkenntnis des Menschen – das Auszeichnende der modernen Wissenschaft, die Art des Fragens, Sehens und Sagens der Phänomenologie und das Verhältnis von Wissenschaft und Phänomenologie – das Hören und Sprechen als Weise des Leibens – das Leiben, das das In-der-Welt-sein mitbestimmt – Unterschied von Sprechen und Sagen – die Unterscheidung des Somatischen und Psychischen kein Akt naturwissenschaftlicher Feststellung – die Frage nach der Meßbarkeit: das Vorstellen des Dinges als Gegenstand in seiner Gegenständlichkeit als Ermöglichung der Meßbarkeit – die Gegenständlichkeit als Modifikation von Anwesenheit – das bloße Schätzen – das Fundiertsein des quantitativen Messens im Sichmessen des Menschen mit den Dingen – der Verlust des Gegenstandes in der Kernphysik – die Unterscheidung von Soma und Psyche im Hinblick auf die Zugangsweisen und das Problem der Methode – der Zusammenhang der Fragen nach der Meßbarkeit und der Methode mit dem Leibproblem – die Notwendigkeit denkender Ärzte – Meßbarkeit als Beherrschbarkeit der Natur – die von Descartes erstmals vorgedachte Methode der neuzeitlichen Wissenschaft als Sicherstellung der Berechenbarkeit der Natur – die vierte, zweite und dritte methodische

Regel Descartes' – die Wissenschaft als Methode: die vorgreifende Ansetzung der Natur als eines berechenbaren Gegenstandsbereiches – die von der Subjektivität des Ich-denke als maßgebend angesetzte Wahrheit im Sinne der Gewißheit – das Messen selber als wesensmäßig Unmeßbares – das Sicheinlassen in die Seinsart, in der ich immer schon bin – die Position Descartes' im schärfsten Gegensatz zur griechischen Auffassung – die Methode des Sicheinlassens in unser Verhältnis zum Begegnenden als Abkehr von der Methode der neuzeitlichen Wissenschaft – der Bezug zum Mitmenschen als ein Miteinander-in-der-Welt-sein.

Seminar vom 23. und 26. November 1965 im Hause Boss 147

Erörterung der Einwände der Wissenschafts-, Gegenstands- und Begriffsfeindlichkeit gegenüber der Daseinsanalyse und Daseinsanalytik: die Bedeutung von Analyse und Analytik: Freuds Verständnis von Analyse – Kants Gebrauch des Ausdrucks *Analytik* und die Übernahme dieses Ausdrucks in den Titel *Daseinsanalytik* – die psychiatrische Daseinsanalyse von L. Binswanger – die Frage nach dem Sein selbst und die Frage nach dem Sein des Seienden bei Parmenides und Aristoteles – die Wandlung der Stellung des Menschen zum Seienden: ὑποκείμενον und οὐσία, subiectum und obiectum, Subjekt und Objekt – das Ich als das einzige Subjekt (Descartes) – drei Stadien in der Geschichte der Bestimmung des Seienden – Descartes, Kant, Husserl – »Sein und Zeit« als Frage nach dem Sein als solchem und die Analytik des Daseins – die Bedeutung von *Dasein* in der Überlieferung und in »Sein und Zeit« – Kategorien und Existenzialien – existenziale Daseinsanalytik als Fundamentalontologie – das Gegründetsein einer jeden Wissenschaft auf einer unausgesprochenen Ontologie ihres Gegenstandsgebietes – Kritik an der Verabsolutierung der Naturwissenschaft – das Verhältnis von Daseinsanalytik und Daseinsanalyse – die Bedeutung von Wissenschaft, Gegenständigkeit und Begriff in den drei Einwänden – zur naturwissenschaftlichen Methode – die Strenge der Wissenschaft als Sachangemessenheit.

Seminar vom 1. und 3. März 1966 im Hause Boss 174

Der durchgängige Grundzug der klassischen und der Atom-Physik: die Methode als die Vorausberechenbarkeit der Naturvorgänge – die Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Psychiatrie als Wissenschaft vom Menschen und der theoretischen Fundamente der psychotherapeutischen Praxis – die Er-

fahrung des Menschseins in der heute bestehenden Wissenschaft vom Menschen – die geläufige und die daseinsanalytische Bestimmung des Phänomens *Streß*: das In-der-Welt-sein als Grundzug des Menschseins – Befinden und Befindlichkeit – die Hingehörigkeit des Streß in die durch Geworfenheit, Verstehen und Sprache bestimmte Verfassung der menschlichen Existenz – die Vieldeutigkeit der Sprache in einer Wissenschaft vom Menschen, die Eindeutigkeit der Begriffe in der Naturwissenschaft – Streß als Beanspruchung eines Angesprochenwerdens und Entsprechung – das Wahrnehmen als Umweltverhältnis – die Phänomene der Entlastung und Belastung als Modifikationen des In-Anspruch-genommen-seins.

Seminar vom 18. und 21. März 1969 im Hause Boss

188

Das Räumlichsein des Daseins und das Im-Raume-sein des Gebrauchsdinges – Bewußtsein und Dasein – Husserls Phänomenologie als Deskription des Bewußtseins.

II ZWIEGESPRÄCHE MIT MEDARD BOSS (1961-1972)

29. November 1961, am Tage nach dem Seminar über Halluzinationen

195

Die Vielheit von Anwesenheitsmodi und der Anwesenheitsmodus eines Halluzinierten.

Vom 24. April bis 5. Mai 1963, während der gemeinsamen Ferien in Taormina, Sizilien

197

Das Versäumnis der Frage, was und wie der Mensch als Mensch ist, in der bisherigen Psychologie, Anthropologie und Psychopathologie – Galilei-Newtonscher Naturbegriff – Theorie im modernen Sinne – Humanitas – das Physiologische als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Möglichkeit des mitmenschlichen Bezugs – Vergegenwärtigung und Erinnerung – Behandlung der Leibphänomene nur auf dem Grunde einer zureichenden Ausarbeitung der Grundzüge des existenzialen In-der-Welt-seins – Leibphänomenologie als Beschreibung statt Erklärung – Möglichkeiten des geschichtlichen In-der-Welt-sein-könnens, das auf mich Zukommende, Gewesenes, Gegenwart – mein Dasein als das sich selbst tragende Verhalten – zum Begriff der Vorstellung – zur Wahrnehmung des anderen Menschen – zur Introjektion – zur Projektion – zur

Übertragung – zum Projektionstest – zu den Affekten – zur Therapie – zum Vergessen – zum Erinnern – zum Wollen, Wünschen, Hängen, Drang – zu den psychischen Instanzen Ich, Es, Über-Ich – zum Wesen und Wesensbegriff – zu Sein und Dasein.

5. Mai 1963, im Flugzeug Rom–Zürich 227
Zeit-Messung und Anwesenheit – das Früher-sein und der Mensch in der Lichtung – Gewesen-sein als Modus der Anwesenheit.

7. September 1963, Zollikon 228
Anwesen und Ereignis – zum ekstatischen Bezug – Lichtung und Verbergung, Bewußtsein, Reflexion – Verbergung und Verdrängung – die pathologischen Phänomene und die zeitlichen Ekstasen.

8. September 1963, Zollikon 230
Geschichtlichkeit des Daseins und Seinsgeschick – Endlichkeit des Menschen und Seinsbezug – Seinsbezug und ontologische Differenz – die Erfahrung des Nichts im Bezug zum Tod – zum östlichen Denken – zur Nähe.

29. Januar 1964, Zollikon 232
Die existenziale Beziehung als Sichangehenlassen – das Sagen und Zeigen der Sprache – Lichtung des Sichverbergens – der Mensch als offenständiges Innestehen – Fundiertsein des Leiblichen im Entsprechen – Unreduzierbarkeit des Leiblichen auf Mechanismen – zum Beweggrund – zum Unbewußten – zum Sichverbergen – Supposition und Akzeption – ontische und ontologische Phänomene.

8. März 1965, Zollikon 236
(handschriftlicher Text Martin Heideggers)
Kritik an der psychiatrischen Daseinsanalyse Binswangers nach der Lektüre von dessen Schriften: Seinsverständnis als die das Da-sein tragende Struktur – Da-sein als Bezug zum Sein – fundamentalontologische Auslegung des Daseins keine erweiterte Kennzeichnung der Subjektivität des Subjekts – Sorge als Name für die ekstatisch-zeitliche Verfassung des Sein-verständnisses – fundamentalontologische Bestimmung des Daseins als Leitfaden für die Wesensbestimmung der Liebe – Fundamentalontologie, regionale Ontologie, psychiatrische Wissenschaft – das Da-sein als die ausgezeichnete Transzendenz – Transzendenz als Bezug des Da-seins zum Sein.

<i>12. bis 17. Mai 1965, Zollikon</i>	245
Idealistische und realistische Erkenntnistheorie – Grundlagen – Leiben, In-der-Welt-sein, Seinsverständnis – die Naturwissenschaft und der Körper – zum Verhalten.	
<i>8. Juli 1965, Zollikon</i>	248
Der Naturwissenschaftler und die Unterscheidung in Psychisches und Somatisches – In-der-Welt-sein, Seinsverständnis, Leiben – Sprache als Sagen und Zeigen – Motiv und Ursache – die ontologische Unhaltbarkeit der Unterscheidung von Psyche und Soma – zum Gedächtnis – zum Gestimmtsein.	
<i>28. November 1965, Zollikon</i>	253
Psychiatrische Daseinsanalyse und Ontologie – zu L. Binswanger – Zweideutigkeit des Weltentwurfs.	
<i>29. November 1965, Zollikon</i>	254
Bemerkungen zur Kritik von W. Blankenburg – Bemerkungen zu L. Binswanger.	
<i>29. November 1965, Zollikon</i>	258
Bemerkungen zu den 1966 in Aussicht stehenden argentinischen Vorlesungen von Medard Boss: das Gestimmtsein der Offenständigkeit – das Leiblichsein des als Weltbezug bestimmten Existierens.	
<i>30. November 1965, Zollikon</i>	259
Zum Verhältnis von Bewußtsein und Dasein – Daseinsanalyse als ontische Wissenschaft.	
<i>1965, Zollikon</i>	260
Kritische Bemerkung zu S. Freud.	
<i>6. bis 9. März 1966, Zollikon</i>	261
Zu den bedeutungsverleihenden Akten Husserls – Langeweile und Zeit – In-der-Welt-sein und Intensität eines Reizes – Belastung und Entlastung – zum hermeneutischen Zirkel – Motiv und Ursache – das Weltverhältnis des Stellens – zur Verhaltensweise des Arztes – zur Gestimmtheit – das befindliche Verstehen als Sagen und Zeigen – Angewiesenheit der Atomphysik auf Körperliches.	
<i>7. Juli 1966, Zollikon</i>	265
Phänomenologische Daseinsanalytik und Naturwissenschaft.	

13. November 1966, Zollikon 266
 (handschriftlicher Text Martin Heideggers)
 Kritische Betrachtungen zur genetischen Betrachtungsweise.
6. Juli 1967, Zollikon 267
 Die nichtbeweisbaren Voraussetzungen der Wissenschaften –
 Ungegenständlichkeit in der Kernphysik und Ungegenständ-
 lichkeit des Gesprächs – Angleichung der Sprache an den Com-
 puter.
8. Juli 1967, Zollikon 270
 Beweise und Grundannahmen – kritische Bemerkungen zur ver-
 gegenständlichenden Therapie.
22. November 1967, Zollikon 271
 Berechtigung und Begrenzung der Psychologie.
8. bis 16. März 1968, Lenzerheide 272
 Der Mensch als Offenständigkeit – Determinismus und Freiheit
 – das Stehen unter dem Anspruch der Anwesenheit – Wollen
 und Freiheit – zum Gedächtnis.
14. Mai 1968, Zollikon 277
 Sprache, Seinsverständnis und Tod – drei Bestimmungen in der
 Wesensbestimmung einer Sache – Schmerzempfindung, Phan-
 tomschmerz, Schmerzunempfindlichkeit.
27. September 1968, Lenzerheide 279
 (handschriftlicher Text Martin Heideggers)
 Phänomenologie als Methode der Philosophie als Ontologie –
 die Medizin als ontische Wissenschaft, ihre Erfahrung des so
 und so seienden, des gesunden und kranken Menschen im Lichte
 des Da-seins – Übergang vom Entwurf des Menschen als ver-
 nünftigen Lebewesens zum Menschsein als Dasein – die ontolo-
 gischen Phänomene und die ontischen Erscheinungen – Sein-
 lassen des Seienden in seinem jeweiligen so-und-so-Sein und
 Sein-lassen als Zulassen des Seins als solchen – kritische Bemerkung zu S. Freud.
18. März 1969, Zollikon 285
 Da-sein in »Sein und Zeit« als da-sein – das Da als das Offene,
 Räumlichkeit und Zeitlichkeit der Lichtung – zum Verhältnis
 von Bewußtsein und Da-sein – Bewußtsein als Grundvorstel-
 lung der neuzeitlichen Philosophie: Descartes, Kant, Husserl –
 zur Intentionalität – Bewußtsein als Selbstbewußtsein.

14. Juli 1969, Zollikon 286
Kritische Bemerkung zu L. Binswangers Buch »Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins«.
2. März 1972, Freiburg-Zähringen 288
Hilfe bei der Abfassung des zweiten Traum-Buches »Es träumte mir vergangene Nacht, ...« von Medard Boss: das Begegnen derselben Welt im Erwachen, das Begegnen des Gleichen im Träumen – Hineingehören der Traum-Welt in die Kontinuität des In-der-Welt-seins – Nichtabgrenzbarkeit der Wach- und Traumbereiche – das Wachen als Wesensvoraussetzung für das Sprechen über das Träumen.
3. März 1972, Freiburg-Zähringen 292
Rückbesinnung auf die früheren Seminare über die Leiblichkeit: Erfahrung des Leiblichen in daseinsanalytischer Sicht im Ausgang vom Menschsein als Da-sein – Welt-Offenständigkeit, vernehmendes Bezogensein auf das sich Entbergende, das Entsprechen dem sich Zusprechenden – das Durchwaltetbleiben der leiblichen Sphären des Existierens vom Mensch-sein – das Ausgerichtetsein auf das sich Zusprechende als Ermöglichung des Leiblichseins – das unmittelbare und grenzenlose Zugehören alles Leiblichen zum Existieren als die grundlegende Philosophie aller psychosomatischen Medizin.